

Handout: Scheitern zwischen Selbst- und Fremdzuschreibung

Hilge Landweer

Gliederung:

1. Begriff des Scheiterns
2. Zwei Intuitionen
3. Relevanzsystem I: Berufserfolg
4. Relevanzsystem II: Die Institution
5. Scheitern und Selbsttäuschung
6. Scheitern in Etappen? Die Krise
7. Die Rolle der Anderen beim Scheitern
8. Resümee

Zu 1. Begriff des Scheiterns

Methodisch grenzt Phänomenologie das gesuchte Phänomen von benachbarten ab. Wenn wir scheitern oder etwas scheitert, geht etwas in Stücke, in „Scheite“. Scheitern ist deshalb etwas anderes und mehr als bloßer Misserfolg, der sich leichter kompensieren und in neue Handlungen umsetzen lässt (aber: Kontinuum zwischen Misserfolg und Scheitern!).

Scheitern liegt dann vor, wenn ein bestimmtes Handlungsziel, das stringent und mit hoher Priorität verfolgt wurde, sich nicht realisieren lässt und keine Alternative, also kein Plan B für eine andere Strategie in Sicht ist, mit der dasselbe oder ein ähnliches, ebenso erwünschtes Ziel erreicht werden könnte. Scheitern ist nicht oder nur sehr langfristig reparabel, ein Misserfolg dagegen auch kurzfristig.

Zu 2. Zwei Intuitionen

Zwei Intuitionen, die in einem gewissen Spannungsverhältnis zueinander stehen:

Einerseits ist eine angemessene Anwendung des Begriffs „Scheitern“ stark davon abhängig, ob das Subjekt der in Frage stehenden Handlungen sich selbst als gescheitert ansieht. Sieht es sich nicht als gescheitert an, ist es sehr schwer, ihm gewissermaßen ‚von außen‘ überzeugend zuzuschreiben, er oder sie sei gescheitert (Konstruktionsthese).

Andererseits scheint in einigen Situationen „objektiv“ Scheitern vorzuliegen, selbst wenn die (aus der Sicht der Außenstehenden) gescheiterte Person sich gegen eine solche Rubrizierung sträubt.

Konstruktionsthese:

Beispiel 1: Jemand fällt durch eine nicht wiederholbare Prüfung durch, die ihr einen beruflichen Aufstieg ermöglicht hätte, aber betrachtet das selbst lediglich als einen Misserfolg, nicht als Scheitern: Eigentlich ist ihr der berufliche Aufstieg doch nicht so wichtig. Angesichts ihres Misserfolgs fragt sich die Person, was sie wirklich will, was ihr wirklich wichtig ist. Sie entscheidet sich sehr bald für eine völlig neue Tätigkeit und sieht sich selbst

nicht als gescheitert an, nur weil sie die Prüfung nicht bestanden hat. Aus der Außensicht könnte man diese Person für gescheitert halten. Sie wechselt in ein anderes Berufsfeld, verdient weniger Geld, aber ist zufriedener als vorher (Beispiel 1).

Zusatz: Sie wirkt auf die Personen in ihrem Umfeld deutlich ausgeglichener als vorher, und deshalb ist ihre Selbstinterpretation kein Schönreden.

Beispiel 2: (mit umgekehrter subjektiver Bewertung): Jemand anderer stellt sich derselben nicht wiederholbaren Prüfung wie im ersten Beispiel und wird mit „2,3“ benotet. Er hatte große Pläne für seinen Aufstieg, sieht sich aber durch die Benotung als gescheitert an. Für sein Selbstbild ist wesentlich, sich im Hinblick auf diese Tätigkeit für hoch begabt zu halten; er hatte sich zudem sehr viel Mühe bei der Vorbereitung auf die Prüfung gegeben. Sein eigenes hoch gestecktes Ziel hat er aber nicht erreicht und sieht sich durch die Benotung als gescheitert an. Er erklimmt zwar die nächst höhere berufliche Klippe, verliert allerdings die Energie, sich weiter kompetitiv in diesem Feld zu behaupten. Er bleibt zwar in seinem Beruf und steigt auf, ist aber unzufrieden, da er in seinen eigenen Augen gescheitert ist.

„Echtes“ Scheitern unabhängig von der eigenen Bewertung des/der Scheiternden:

Beispiel 3: Jemand versteht sich als Schriftsteller, hat auch einiges geschrieben, vor allem Lyrik, aber in etlichen Jahrzehnten lediglich zwei schmale Bücher über andere Autoren publiziert. Er ist promoviert und lebt in Armut. Dass er sich immerhin am Leben erhalten kann, ist nur deshalb möglich, weil seine jeweiligen Partnerinnen ihn unterstützen. Er selbst sieht sich nicht als gescheitert an.

Beispiel 4: Jemand ist Privatdozent in Philosophie, lebt von Hartz IV bzw. Bürgergeld und schreibt gelegentlich wissenschaftliche Aufsätze. Er hat kurz nach seiner Habilitation einmal eine Vertretung an seinem Institut gehabt, danach in zehn Jahren nie wieder. Er hält sich selbst für ziemlich genial und fühlt sich unverstanden. Dass er keinen Ruf bekommen hat, schreibt er den Moden und der Machtpolitik im Fach sowie der Gleichstellungspolitik zu. In seiner Sicht ist nicht er gescheitert, sondern die Institution, in der fähige Leute wie er keine Chance haben.

Zu 3. Relevanzsystem I: Berufserfolg

Verschiedene Relevanzsysteme: z.B. jemand mit einer bestimmten Ausbildung sollte ein dieser Ausbildung entsprechendes Einkommen haben; ein Schriftsteller sollte etwas publizieren; Relevanzen unterschiedlicher Lebensstile (hier: „Armer Poeten“).

Gibt es einen eigenen Anteil an der Situation?

Zu 4. Relevanzsystem II: Die Institution

Die in das Regelsystem der Institution eingelassenen Ideale, die oft nicht klar oder gar nicht artikuliert werden, aber spürbar sind.

Universität: Monotheismus; mönchische Askese-Ideale

Persönliches Scheitern im universitären Bereich wird zumeist als etwas behandelt, worüber die Betroffenen frei verfügen bzw. das sie hätten verhindern können, und zwar oft genug von den Betroffenen selbst wie auch von den im Fach bereits Etablierten. Das ist genauso realitätsfremd wie die Vorstellung, die Gescheiterten hätten keinerlei Eigenanteil an ihrem Scheitern.

Zu 5. Scheitern und Selbsttäuschung

Zusatz zu Beispiel 4: Der Privatdozent ist borniert. Borniertheit kann von den Bornierten selbst nicht wahrgenommen werden.

„Selbsttäuschung“ ist mehr als ein Irrtum über sich selbst. Wir glauben nicht etwa, dass uns beispielsweise bestimmte Informationen fehlen, sondern wir verstehen darunter, dass wir uns etwas ‚vormachen‘: Wir betrachten etwas für uns selbst Wichtiges auf eine Weise, die gleichzeitig von gegenläufigen Evidenzen durchkreuzt wird, die wir aber ignorieren. Es handelt sich um Bewertungen und Einschätzungen von komplexen Situationen, die in ihren Details durchaus realitätsadäquat wahrgenommen werden können, aber insgesamt nicht angemessen sind.

Der Privatdozent im Beispiel 4: „Dass ich bisher keinen Ruf erhalten habe, liegt daran, dass die Fachkolleginnen und Fachkollegen meine Schriften nicht verstehen, weil sie zu festgefahren in ihrem Denken sind. Nicht ich bin borniert, sondern sie.“

Es ist illusorisch zu meinen, als Einzelne*r könne man die Relevanzsysteme innerhalb der Organisation, in der man arbeitet, ändern.

Jedes Scheitern ist ein Abschied von einem wichtigen Teil unserer selbst, anderenfalls wäre es lediglich ein leicht zu verschmerzender Misserfolg.

Zu 6. Scheitern in Etappen? Die Krise

Von dem Zeitpunkt an, in dem man das deutliche und nicht mehr zu ignorierende Gefühl hat, gescheitert zu sein oder mindestens einen großen Misserfolg zu erleben, unterteilt man das eigene Leben in ein „Vorher“ und ein „Nachher“.

1. Phase des Scheiterns: der Schlag des In-Scheite-hauens, der als genau *ein* Moment, in dem man die erschütternde Nachricht vom Scheitern erhält, oder als ein anhaltender Zeitabschnitt erlebt werden kann.

Vorher:

2. Die erste Phase bestimmt die Vergangenheit rückwirkend als diejenige, die dem ‚eigentlichen‘ Scheitern vorhergegangen ist und es bewirkt hat.

Nachher:

3. Wechselbad der Gefühle und Haltungen. Die Person schwankt zwischen Anerkennen des Scheiterns und dem Versuch, es wegzuerklären, wegzuschieben, umzuinterpretieren, zu tabuisieren.
4. „Impasse“: Sackgasse; ausweglose Situation; Hängepartie; völliger Stillstand; Zwangslage; Klemme; tiefste Stelle des Tunnels. Nur wer sich in dieser Situation mit der Niederlage identifiziert, hat eine Chance, sie zu überwinden.
5. Licht am Ende des Tunnels; Hoffnung auf Veränderung.

Zu 7. Die Co-Scheiternden: Die Rolle der Anderen beim Scheitern

Vertraute versuchen oft, den Scheiternden zu unterstützen, indem sie ihn weiterhin für genau die Eigenschaften und Verhaltensweisen bewundern, die zum Scheitern geführt haben. Das Scheitern wird kleingeredet, seine möglichen Folgen werden bagatellisiert. Gerade weil die Person in solchen Krisen unbedingt auf Unterstützung angewiesen ist, tendieren Nahestehende in der 3. Phase des Scheiterns zu einer Haltung des „Alles-wird-gut“ gegen alle Evidenzen, um sich dem Problem des Scheiterns nicht stellen zu müssen, um die gescheiterte Person zu ermutigen und um sich und sie zu schonen.

Eine realitätsgerechtere Haltung der Nahestehenden wäre für die gescheiterte Person hilfreicher, um sich umorientieren zu können und *dabei* Unterstützung zu erfahren.